

Pfingstgrüße.

Allerlei Festliches und Fröhliches von K. v. Alvensleben.

„Pfingsten, das liebliche Fest ist gekommen!“ Eigentlich ein echtes Frühlingsfest, wenigleich diesmal etwas spät im Jahre. Aber voller und schöner wie je hat Mutter Natur der Erde das Feierkleid bereitet, und die Menschen haben sich gleichfalls geschmückt, sich und ihre Häuser und ihre Wohnungen, und Jubel erfüllt die Luft, frohlocken die Herzen, — feierlich läuten die Glocken das hohe Fest ein, und wenn ihr eherner Mund mit gewaltiger Stimme zur Andacht ladet, dann ist es, als rufe von neuem der Geist Gottes und ziehe über Stadt und Land, ziehe ein in die Herzen, die seiner harren.

Gleich wie das Weihnachts- und das Osterfest, hat auch das Pfingstfest als letztes der drei Hochfeste des christlichen Kirchenjahres, nicht nur keine hohe Bedeutung, sondern auch mancherlei Gebräuche; vielseitig wird auch sein Name gedeutet und abgeleitet. Der Name Pfingsten ist nicht deutschen Ursprungs, sondern der Kirchengesprache entnommen, als dies noch vorwiegend die griechische Sprache war; daraus bildete sich, nimmehr im christlichen Sprachgebrauch, das Wort „Pfingsten“. Aber seine Entstehung — wie uns die Apokalypse berichtet —, nämlich das Gebräusich der christlichen Kirche, knüpft doch an das jüdische Pfingstfest an, von dem uns in der Mt. Schrift mehrfach berichtet wird; dieses war eigentlich ein Erntedankfest und wurde das „Fest der Wochen“ genannt, weil es genau sieben Wochen nach dem Passahfeste (Ostern) gefeiert wurde. Die junge christliche Gemeinde, die sich zu Jerusalem im Schöße der Apostel gleichsam bildete, behielt aus praktischen Gründen die gleichzeitige Feier bei, wenn auch der Festgedanke selbst nimmehr ein anderer geworden war; und als dann später infolge der Missionsreisen der Apostel der griechische Einfluß sich vielfach geltend machte, bildete sich allmählich aus dem griechischen Worte „pentecoste“ (πενήκοντα), d. h. der fünfzigste (Tag), das Wort „Pfingsten“ schon zur mittelhochdeutschen Bezeichnung des Festes aus, wiewohl deutsches Wort. Da es nun aber auch in die Zeit der von unseren altheidnischen deutschen Vorfahren gefeierten Frühlingsfeste fiel, so ist es nur zu leicht erklärlich, daß diese, als die ersten Missionen in den deutschen Gauen Fuß faßten, sich dem christlichen Pfingstfest, das ja gleichsam auch, und zwar in noch viel höherer geistiger Bedeutung, ein Frühlingsfest war, anpaßten und die Feier ihrer Naturfeste mit dem in festlicher Pracht gefeierten Kirchengeste vereinigten.

War mancherlei Gebräuche, die unserem Pfingstfest jetzt noch vor den anderen Festen eigentümlich sind, erinnern an jenen Uebergang aus altheidnischer Zeit in die erste Frühlingszeit deutschen Christentums. Besonders tritt unter diesen Gebräuchen der Schmuck der Häuser, Wohnungen, ja sogar Kirchen und Straßen mit jungem Grün, Birken, sogenannten „Maien“ hervor: es ist dies der allerälteste Brauch aus heidnischer Vorzeit, der sich bis auf unsere Tage erhalten hat, wenn auch der Name selbst in manchen Gegenden abweicht. Mit diesen „Pfingstmaien“ ist vielerorts auch fröhlicher Tanz verbunden. So z. B. benutzt man in Schweden, wo es an Birken mangelt, und auch in anderen Gegenden, wo selbst nicht einmal ein Nistbaum für den Zweck zu erhalten ist, eine mit bunten Bändern und Filzstreifen geschmückte Stange zum Schmucke eines öffentlichen Platzes und führt um diese den festlichen Tanz aus. Wiederum ist es an manchen Orten Sitte, diesen primitiven „Maibaum“ oben mit bunten Fähnchen, Bändern, — ja sogar mit Schwären zu behängen, worauf die jungen Burischen des Ortes dann an der Stange emporklettern und ihn seiner Schätze entledigen. Die mit allerhand „Prämien“ behangenen Kletterstangen bei unseren Schul- und Volksfesten erinnern an diese Sitte. Bei uns hat die zarte Birke, die gerade um Pfingsten herum im schönsten Grün prangt, die erste Tanne noch überdauern verdrängt; sie führt dann, wie schon erwähnt, den Namen „Maie“ und schmückt mit ihren geflügelten Zweigen am Pfingstfest unsere Wohnungen wie die Kirchen, namentlich auf dem Lande. Hier und da ist es nebenbei aber auch noch Sitte, daß irgend einer Person speziell „eine Maie gesteckt“ wird; gewöhnlich geschieht dies vor oder an dem Hause, in dem eine Jungfer zünftig erblüht ist und ein kühner Freier auf diese Weise den ersten Ansturm einleitet; ihr „Berührer“ hat über Nacht der Erfahrenen die Birke ans Fenster oder vor die Tür gepflanzt, — aber nur einer Tugendhaften wird diese Gabe zuteil und gerichtet ihr gleichzeitig zur höchsten Ehre. Hoffmann von Fallersleben berührt diesen Brauch in dem bekannten Liede:

„Mebers Jahr, zur Zeit der Pfingsten,  
Pflanz ich Maien Dir vor's Haus,  
Bringe Dir aus weiter Ferne  
Einen frischen Blumenstrauch.“

In vielen Dörfern am Harz findet zu Pfingsten der sogenannte „Birtentanz“ statt. Mit Musik und großer Begleitung, an welcher letzterer sich, wie immer und überall, die liebe Jugend beteiligt, holt man eine Birke ins Dorf und pflanzt sie auf möglichst großem, freiem Platze auf; um diese wird dann während der Feiertage getanzt. In einzelnen Dörfern des Königreichs Sachsen errichtet man auf jedem Hofe einen Maibaum, wobei man gegenseitig darin wetteifert, den größten und schönsten zu besitzen. Vieles wird sogar die Rinde des Baumes abgeholt, der Wipfel mit bunten Pappen behangen und dergleichen. — Sogar in England soll dieser Brauch hier und da anzutreffen sein.

Am Rhein ist man noch „ein ganzes Ende“ weitergegangen, wenn auch die dort in einigen Gegenden herrschende Sitte nicht gerade schön zu nennen ist: dieselbe führt den vulgären Namen „Pfingstler“. Zu diesem Zwecke wird ein pyramidenförmiges Gerüst in etwa Mannshöhe angefertigt, bestehend aus drei oder vier aufwärts gehenden leichten Stangen, die durch oben solche Querbalken verbunden sind. Das ganze Gerüst, das bemalt ist, umfließt man mit „Maien“ (frischen Birtenzweigen) und besetzt oben eine Krone aus Kienholz oder Reuhschopf. In dieses Gerüst wird ein junger Mensch gesetzt, der nun den „Pfingstler“ unter zahlreicher Begleitung und großem Jubel durchs Dorf tragen muß, dafür aber von den Bewohnern des Ortes, wo er vorbeizieht, beschenkt wird. Aus einem Dorfe der Altmark konnte vor zwei Jahrzehnten noch folgende Sitte berichtet werden: Am Tage vor dem Feste wurde eine lange Stange am oberen Ende mit Raubwerk und Frühlingsblumen verziert, man nannte dieses einen „Pfingstbammel“. Am Morgen des ersten Festtages, in aller Frühe, versammelten sich dann die jungen Leute des Ortes und trugen unter Abführung eines Viehes diesen „Pfingstbammel“ durchs Dorf. Ebenso herrschte vor gleicher Zeit in Norddeutschland fast überall der Brauch, am zweiten oder dritten Pfingsttage die Reiter und Pferde auf die Weide zu treiben. Seit das ganze Dorf, alt und jung, folgte dem Hirten und gab den Fieren das Ehrengeleit auf die Wiltung. Die Versammlung fand gewöhnlich auf dem Dorfanger statt, war „Zug“ schon zum Dorf hinaus, dann eilten Verpödete demselben schleunig nach. Der Burische, der zuerst in die Versammlung erschien, war der „Pfingstbräut“, das zuletzt ankommende Mädchen die „Pfingstbräut“. Das schönste Stüd Vieh der ganzen Herde wurde mit bunten Bändern gepußt, die „Pfingstbräut“ oder der „Pfingsthoch“, von dieser Bezeichnung leitet sich auch das wenig schöne Sprüchlein ab, mit dem man ein mit Puß überladenes Mädchen oder einen gedehnt gesteckten jungen Menschen belegt. Etwas Nechtheit hiermit hat ein Brauch in der Altmark: da wird vielfach noch jetzt einer der Hütchen, der als „Lecker“ sein Pferd oder sonstiges Tier zur Weide führt, zum „bunten Jungen“ gemacht, indem er mit allerhand bunten Blumen geschmückt und am Nachmittage von Hof zu Hof geführt wird, um Gaben zu erbitten, wobei gewöhnlich folgendes Lied gesungen wird:

„Wir bringen 'nen bunten Jungen in't Haus,  
Wer ihn sehen will, der komme heraus;  
Die Blumen haben wir für uns gepflückt,  
Dann haben wir ihn damit ausge schmückt;  
Und hätten wir uns noch eher bedacht,  
Dann hätten wir ihn wohl noch besser gemacht.  
Sechs Dreier, sechs Dreier, e' Stück Speck,  
Dann gehen wir gleich wieder weg.“

Ich könnte noch zahlreiche Proben ländlicher Pfingstgebräuche anführen, müßte ich nicht fürchten, den geeigten Leser doch ein wenig zu ermüden. Man wird aber aus dem hier Mitgeteilten ersehen, wie mehr oder weniger iunig sich diese Gebräuche an die Frühlingsidee anknüpfen, die man recht gut dem Pfingstfeste neben seiner hohen kirchlichen Bedeutung beilegen kann.

Die Neuzeit hat, wie für so vieles andere, auch für dieses „liebliche“ Fest Neues, Modernes geschaffen. Da ist es nun zunächst die F e i e r l i c h e i t, die wohl zu keinem anderen Feste in dem Maße gewacht und durch allerlei Umstände begünstigt wird, als gerade an Pfingsten; und dann der mancherlei geartete Sport: zu Fuß, zu Wasser, per Auto — und nicht zuletzt der Sport in Verwendung von Festgrünen durch unsere allseitig dienstwillige Reichspost. Nicht bloß „Grüne aus der Ferne“, von da und dort, — nicht bloß „Fröhliche Wächtern“ oder „Fröhliche Eltern“ bringen die so gern gesehenen, buntfarbigten Karten von frohen, teilnehmenden Menschen zu lieben Verwandten oder Freunden, — auch „Pfingstgrüße“ und Briefe mit allen Reimen der Amittation nachgemachten Reizen der Natur versehen, fliegen durch alle

